

GD Predigt 15.1.23 - 2. Sonntag nach Epiphania
Predigt 1. Mose 33,18-23 Gott hinterhersehen und gesehen werden
Maria Reichel, SchwanbergpfarrerIn

*Gnade sei mit euch, und Friede,
von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt. Amen*

Für mich ist diese Erzählung immer schon eine der intensivsten. In den dramatisch-archaischen Szenen pulsiert so richtig der Herzschlag einer Gotteserfahrung. Und Mose, ein Mensch aus ferner Zeit, ist in seinem Insistieren und Drängen, Gott irgendwie sehen zu wollen, ein uns heutigen Menschen sehr naher Ferner.

Wir leben in einer Welt der Sichtbarkeit. Einer möglichen und unmittelbaren Sichtbarkeit von Geburt an bis hin zu tausendfachem Sterben. Diese eins-zu-eins-Sichtbarkeit gehört zu der besonderen Signatur unserer Zeit. Es gibt keine Institution, egal wie groß oder klein, die nicht durch ein Logo und medial präsent ist. Und wenn ich keine Visitenkarten besitze, oder alle paar Minuten ein Foto von mir poste, macht mich das in den Augen vieler Zeitgenossen zu einem vorsintflutlichen Dinosaurier.

Die Wünsche heute sind klein und auch groß:
gesehen werden und alles sehen zu wollen.

Mose möchte Gottes Herrlichkeit sehen.

Ein zutiefst menschliches Verlangen, wer möchte das nicht.

Wer bist du? Zeig dich mir, Wie siehst du aus? Dahinter steckt immer auch die Frage nach dem Wesen, nach der Identität. Und dahinter steckt auch die Frage nach der Glaubwürdigkeit. Das ist natürlich und nachvollziehbar.

Mose will die Instanz prüfen, der er vertrauen wollte. Das ist mir vertraut..
Und Mose wird nicht zurückgewiesen mit seiner Sehnsucht.

Aber wie sein Verlangen gestillt wird, steht richtig sperrig zur Selbstverständlichkeit, eins-zu-eins sehen zu wollen. Diese tiefe Begegnung mit Gott ist anders als erwartet. Die Asymmetrie zwischen Gott und Mensch bleibt erhalten. Seine Wünsche und Vorstellungen über „Gott“ muss Mose lassen – Weil er ihm wahrhaftig neu begegnet.

Mose macht die Erfahrung, dass das Sehen mehrere und tieferer Dimensionen hat als allein das offensichtliche.

Und Gott bleibt sich treu, indem er in der ihm eigenen Souveränität seine Präsenz zeigt und wie er seinem Wesen nach wesentlich ist:

Mein Angesicht, mich selbst kannst du nicht sehen – so hört es Mose.

Aber ich bin gar nicht fern; ich begegne dir so, wie es gut ist für dich. Behutsam bewahre ich dich vor der Fülle meiner Herrlichkeit, die du nicht aushalten könntest. Dabei komme ich dir ganz nah, gehe an dir vorüber – und „von hinten“, im Nachhinein, kannst du doch etwas erkennen von mir.

Diese Geschichte ist eine kleine, sehr feine geistliche Schule des Sehens und des Hörens.

Ich erkenne einen Gott, der sich nicht so klein macht, dass er in ein menschliches Schema passt. Und ich erkenne auch einen Gott, der zugleich auf menschliche Bedürftigkeit eingeht, in Resonanz geht.

Ich erkenne einen Gott, der sich bestimmten Vorstellungen entzieht und doch bezogen bleibt. Er funktioniert nicht nach menschlichen Wünschen und Vorstellungen. Er verweigert sich nicht, aber er beschämt Mose auch nicht oder kränkt ihn, um seine Souveränität zu zeigen.

Er nimmt dieses Wünschen von Mose auf und verwandelt es.

Und was für ein Aufwand betreibt Gott, um Mose die Annäherung zu ermöglichen! Er gibt Mose Raum bei sich:

„Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du stehen.“

Er stellt ihn in eine Felsnische - dort steht man nämlich fest. Er hält seine Hand über ihn. So ist er geschützt. Er lässt sich als Vorübergehenden wahrnehmen. Und: er lässt sich im Nachhinein wahrnehmen.

Vieles und Entscheidendes in unserem Leben erscheint uns in einem solchen Nachhinein. Zum Beispiel, dass eine mir so schwer gefallene Entscheidung richtig war oder dass ich doch den richtigen Beruf ergriffen habe oder dass ich damals mit meiner Liebe auf den richtigen Menschen getroffen bin, auch wenn dann manches anders lief als erwartet oder gewünscht - oder dass ich an einem bestimmten Punkt etwas falsch gemacht habe.

Und das wundersamste und geheimnisvollste Nachhinein besteht wohl darin, wenn ich merke: mein ganzes Leben steht und besteht in der Hand Gottes.

Und dieses Nachhinein kann dann meine Gegenwart heilsam erschließen, so dass wieder Vertrauen wächst und Glaubwürdigkeit. Denn ich kann ja vertrauensvoll leben, wenn ich erfahren habe, dass ich nicht übergangen wurde und dass die erwählte Vertrauensperson – Gott - spürbar ist.

Mose konnte am Ende Gott vertrauen. Diesem Gott, der es wagt, uns Enttäuschungen nicht zu ersparen, der sich nicht als wunscherfüllende Fee zeigt, der Distanz wahrt und Respekt zollt, weil er den nachvollziehbaren Wunsch, nicht betrogen zu werden und auch den Wunsch, in der eigenen Bedürftigkeit gesehen zu werden, nicht übergeht.

Mose, der sehen wollte, hat das Glück erfahren, gesehen zu werden, -
Und erkennt, wie existentiell es ist.
So, dass am Ende dieser Begegnung eine Wandlung stattgefunden hat.

Das ist es, was mich an dieser beispielhaften, archaischen Szene der Begegnung so berührt:

Moses findet in der Geschichte seine eigene Identität, indem er die Identität Gottes sieht oder ahnt, hört und spürt. Anders wäre er auch wohl nicht in der Lage gewesen, das zu tun, wofür er berühmt geworden ist.

Seine Geschichte zeigt, dass es wohl weniger darauf ankommt, dass man alles sieht, sondern dass wir gesehen werden.

In dem Gedicht "Es gibt dich" von Hilde Domin heißt es am Schluss:

*Augen fangen dich auf
Es gibt dich
Weil Augen dich wollen
Dich ansehen und sagen
dass es dich gibt.*

Ja: Gott ist ein Gott, der uns sieht.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft,
bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen*

2. Mose 33, 18-23

18 Und Mose sprach: **Lass mich deine Herrlichkeit sehen!**

19 Und er sprach: Ich will vor deinem Angesicht **all meine Güte vorübergehen lassen** und will ausrufen den Namen des HERRN vor dir: Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich.

20 Und er sprach weiter:
**Mein Angesicht kannst du nicht sehen;
denn kein Mensch wird leben, der mich sieht.**

21 Und der HERR sprach weiter:
Siehe, es ist ein Raum bei mir, da sollst du auf dem Fels stehen.

22 Wenn dann meine Herrlichkeit vorübergeht,
will ich dich in die Felskluft stellen und meine Hand über dir halten, bis ich vorübergegangen bin.

23 Dann will ich meine Hand von dir tun, und **du darfst hinter mir hersehen;
aber mein Angesicht kann man nicht sehen.**